

Günser Anzeiger

Organ für communale, sociale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Verantwortlicher Herausgeber: Friedrich Feigl.
Einzelne Nummer kostet 6 kr.

Pränumeratien
mit Postverendung:

Ganzjährig	3 fl. 80 fr.
Halbjährig	1 fl. 90 fr.
Vierteljährig	fl. 95 fr.

Für Güns:

Ganzjährig	3 fl. 20 fr.
Halbjährig	1 fl. 60 fr.
Vierteljährig	fl. 80 fr.

Redaction und Expedition:
Güns, Günsstraße Nr. 373.
Eingeliefert und Inserate
billigt nach dem Tarif.

Inserate.
Die einpaltige Spalten-
zeile kostet 5 fr., die zwei-
paltige 10 fr. und die
durchlaufende Zeile 15 fr.
exclusive der Stempelgebühr
von 30 fr.
Bei fortgesetzter Einrich-
tung großer Rabatt.

Inserate vermittelt: In Wien:
3. Faneberg, St. Dufur, G. G. Schall,
Börsenhof u. Engel, H. Eysch, H. Hoff-
in Grauburg, H. G. & H. G. & H. G.
In Budapest: H. H. Goldberger, H. G. G.
In Hamburg: H. Hoff, E. Steiner.
Wozig Eisen in Wien und Wien.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Nr. 40

Güns, am 5. Oktober 1889.

XVI. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Oktober 1889 begann das 4. Quartal
des XVI. Jahrganges vom

„Günser Anzeiger“

und laden wir hiemit zum Abonnement höflichst ein.

Gleichzeitig ersuchen wir alle jene P. T. Prä-
numeranten, welche noch mit Abonnementsbeträgen
restiren, uns dieselben ehestens einsenden zu wollen,
damit in der regelmäßigen Zusendung keine Störung
eintritt und den rückständigen Abonnenten keine wei-
teren Unannehmlichkeiten entstehen.

Die Administration.

Pränumerations-Preise

für Loco:		mit Postzusendung:	
Vierteljährig	80 fr.	Vierteljährig	95 fr.
Halbjährig	1.60 fr.	Halbjährig	1.90 fr.
Ganzjährig	3.20 fr.	Ganzjährig	3.80 fr.

„O welche Lust, Soldat zu sein!“

Schallt es jetzt durch Dorf und Stadt. Mit aufgeste-
ter Compagnietrappel, den Stock in der Hand, das
leichte Bündel unterm Arm, so zieht in diesen Tagen
der Reservist der Heimath zu. Ungleich imposanter aber
scheidet der Reiter von seinem Regimente. Selbst der
Aermste unter ihnen, wenn er es anders zu zwei Sterne
gebracht hat, spart von seinem kargen Solde von dem
Tage seiner Beförderung an, daß er nach Ablauf sei-
ner Präsenzzeit würdig und imposanter seine heimati-
che Scholle wieder betreten könne, und läßt sich von
dem Sauerersparten eine ungleich schönere Montur an-
fertigen, als seine bisher getragene Commisimontur war.
Welch herrliche Gestalten, wenn sie derart herausstaf-
firt, in geschlossenen Reihen unter klingendem Hörner-
schall ihrer Kameraden, die in treuer Freundschaft ihnen
das Geleite geben, die Garnison verlassen.

Feuilleton.

„Bergiß' mein nicht.“

Wenn „Bessere“ dir Blumen pflücken
Denk an den Dulder auch zurück,
Nicht theilen sollst du seine Leiden
Nicht wissen, was das Herz ihn drückt,
Sei du umringt von tausend Freunden,
Nur Glückliche: „Bergiß' mein nicht!“
—n.

Die Thräne unter der Maske.

Es war die Zeit des Karnevals, als ich in Geschäf-
ten nach Verona kam und eine freie Stunde dazu benutzte,
einen guten Bekannten aus früheren Tagen, den Conte
Biombini zu besuchen. Er besaß einen Palast am Corso
Cavour. Mit der den Italienern eigenen Lebhaftigkeit
verflocht er mich alsbald in ein Gespräch über den Kar-
neval, der ja auf der Tagesordnung stand und erzählte
mir unter Anderem:
Ich lernte im Karneval 1880 die reizende Marchesa
Tocchi kennen und ihre Schönheit und Anmuth bestachen
mich derart, daß es mein sehnsüchtiger Wunsch war, sie zu
besitzen. Sie schien mir nicht abgeneigt und ich suchte eine
passende Gelegenheit, mich ihr zu erklären. Diese Gelegen-
heit sollte sich bald finden. Wir verabredeten nämlich, das
nächste Maskenfest zu besuchen und wenn ich sie unter den
Masken herausfände, sollte ich das als ein günstiges Vor-
zeichen ansehen dürfen. Ich getraute mir das wohl, denn
eine so feine, schmiegsame Gestalt besaß keine Andere und
ihre eleganten, graziosen Bewegungen vermochte auch keine
Andere nachzuahmen. Es mußte also dieser Abend —
oder keiner — die Entscheidung bringen.

Wie schlägt nicht das pulsirende Herz bei dem
Gedanken an die wiedergewonnene Freiheit, neue
Bahnen, neue Welten eröffnen sich dem Fluge der
Phantasie, und doch, wie gerne, mit welch schmerzli-
cher Freude denkt der wieder ins Bürgerleben zurück-
getretene Soldat an jene Tage, wo er noch strammen
Schritt's beim Klange eines todesmuthigen Marsches
durch die Straßen seiner Garnison an Liebchens Fen-
ster vorbeimarschirte.

Ja, sie war doch schön, die Zeit, die er bei seiner
Fahne gestanden! Hatten der gestrenge Herr Haupt-
mann, und die nimmerruhende „Mutter der Compagnie“
den jungen Vaterlandsvertheidiger hin und wieder
auch etwas mehr, als ihm behagte, im strammen Drill
genommen, waren die Titel und Höflichkeitsbeweise
der Herren Unteroffiziere in den meisten Fällen nichts
weniger als schmeichelhaft, so hatte man es doch um
des Schönen willen hingenommen, das auch dem Sol-
datenstande in reicher Fülle zu Theil wird. Lächelnd
gedenkt der junge Reservist des Tages, wo er zitternd
als „dämlicher Rekrut“ zum erstenmal in Reich und
Glied vor dem stehenden Major gestanden, der zur
heimlichen Freude der Rekruten, die Unteroffiziere auf
2 Tage zu „Bater Profosj“ geschickt, weil sie die ihnen
zum „Abrichten“ übergebene Mannschaft zu wenig „ein-
geochst“ und „zusammengedrillt“ hatten. Damals war
freilich „der Teufel los“ unter der Schaar der gestren-
gen „Instruktoren“ und die in die Compagnie einge-
reichten „Jungen“ hatten es mehrere Wochen zu füh-
len, daß es einem Soldaten nicht sonderlich dienlich ist,
wenn sein Herr Unteroffizier durch ihn auf mehrere
Tage auf „Sommerwohnung“ gegangen wird. Doch
auch jene Zeit war verstrichen, die brüderlich Freud-
und Leid tragenden Kameraden, das Feinsliebchen, wel-
ches der Soldat gleich bei seinem ersten Ausgange ero-
bert, sie alle helfen darüber hinweg, die Tage fliehen
unaufhaltsam weiter, und die Stunde kam, von wel-
cher an das zum „alten Heupferd“ gewordene „Re-
monte“ begann, die Minuten zu zählen, welche er noch
im Dienste des Regiments in der Garnison zubrin-
gen mußte.

Freundlicher als sonst war der gestrenge Herr

Hauptmann vor die im Kasernhofe aufgestellten Reser-
visten getreten, die marschfertig zum letzten Male vor
ihrem Kompagniechef standen, und mit einem Lächeln,
das man fast wehmüthig nennen konnte, hatte er dann
jedem Einzelnen von ihnen, nach einer kurzen Ermah-
nung die Hand gedrückt.

Wohl klopfte da gar manches Herz in eiligeren
Schlägen unter dem Militärpasse, welchen der aus dem
Dienst scheidende Soldat auf seiner Brust geborgen,
gar manche heimlich: Thräne hatte sich dabei in das
freudig bligende Auge gestohlen, aber es war nur einen
Augenblick. — Der echte Soldat darf selbst im Schei-
den keine Nührung zeigen. „Weggetreten!“ ertönte es
zum letzten Male aus dem kommandogebenden Munde
des Hauptmanns — und hinausstürmten die kampfbere-
iten Heldenöhne, den Schwur im Herzen, niemals
die Stunde zu vergessen, in welcher sie ihr alter Com-
pagniechef zur Treue gegen das Vaterland ermahnte.

Wer treu gedient hat seine Zeit
Dem sei ein volles Glas geweiht!“

So schallt und hallt es jetzt durch Fluß und Hain,
auf allen Wegen eilen die jungen Reservisten der Hei-
math, den Armen ihrer Lieben zu. Mögen sie glück-
lich und froh die schöne Zeit des Bürgerstandes ge-
nießen, nachdem sie erwiesen, daß sie fähig sind, Haus
und Herd, König, Freiheit und Vaterland zu verthei-
digen.

Nicht minder ertönen in jedem Orte und jeder
Stadt des Vaterlandes an diesen Tagen Tags und
Nachts über lustige Soldatenlieder in zwanglosen Vor-
trägen von den einzurückenden Rekruten, welche die leg-
ten Stunden zügelloser Freiheit vor dem Antritt einer
strengen Disziplin bis zur Reize auskosten wollten, oder
auch nur den Schmerz des Abschiedes vom Elternhause
und der Familie bis zum entscheidenden Augenblick zu
betäuben, sich und ihren Kameraden und Schicksals-
genossen neuen Muth zu dem unvermeidlichen Schritt
einzulösen. Doch diese erzwungene Heiterkeit weicht ge-
wöhnlich in der letzten Nacht dem Ernste der neuen
Situation und erst die Ernüchterung läßt den Rekruten
dieselbe in ihrer Wirklichkeit überschauen. Ein beson-
deres Glück für Diejenigen, die sich bei Zeiten mit

sterten Bereitsamkeit der Liebe ihr Herz zu bestürmen; ich
widerlegte alle ihre schüchternen und mir oft unverständ-
lichen Einwendungen und als ich an dem Beben ihrer
Stimme merkte, daß sich ihr anfänglicher Uebermuth in
Ernst, ja in Nührung verwandelt habe, ließ ich mich, ganz
ein Sklave meiner Leidenschaft, auf ein Knie nieder und
umschlang heiß und innig die liebreizende Gestalt. Da
nahm sie mit zitternder Hand die seidene Halbmaske herab
— ich starrte in ein völlig fremdes Gesicht. Die Lippen
der Fremden lächelten, während ihre Augen im Raß der
Thränen schwammen.

„Sie amüsierten sich vortrefflich, Conte!“ hörte ich
eine scharfe Stimme hinter mir — ich sprang rasch auf,
wendete mich halb und stand vor dem — Rosa Domino.
„Was machst du hier?“ herrschte der Domino den Schmet-
terling an, der beim Tone dieser Stimme bebte; ich aber
sagte zornig: „Demaskire Dich! Dein Benehmen über-
schreitet die Grenzen der Maskenfreiheit und des Masken-
scherzes!“

Langsam hob der Rosa-Domino die Sammtmaske
und ich sah in das blasse, höhnische Antlitz der — Mar-
chesa! Da wurde mir allerdings der Boden unter den
Füßen heiß und ich verließ schlennigst die Nische — je-
doch ein unbefindliches Gefühl zwang mich, in der Nähe
zu bleiben. „Du Freche!“ so hörte ich die Marchesa, „wie
konntest Du es wagen, ohne meine Einwilligung hier zu
erscheinen?“

Jetzt sprach die zitternde Stimme des Schmetterlings:
„Gönnen Sie mir diese Stunde! Ich verehere den Conte
über Alles und nur in der Maske war es mir möglich,
mich ihm zu nähern. Ja, möge es die ganze Welt wissen
und die ganze Welt über mich lachen; es war mein ein-
ziger Wunsch, eine Stunde in seiner Nähe zu sein, und
eine Stunde mit ihm zu sprechen! Daß der Conte davon-
ließ, dafür kann ich nicht, ich that mein Möglichstes, ihn
zu halten, sonst würde er Ihnen antworten und nicht die

en,
Wein-Pressen
Vorzüglicher Construction
unendlich wirkendem
peldruckwert
ruckkraftregulator.
Hört höchste Leis-
tungsfähigkeit!
20% größer als bei
anderen Pressen.
Reichsobstausstel-
Wien October 1888
vorhergegangener sach-
licher Erprobung mit
n. Traubenmüßlen
en und liefern ab Wien
TH & Co.
Weinbau Maschinen,
Hammerwerk
M. and Berlin N.
ere mit lobenden Zug-
rats und franco.
in entsprechende Provi-
st.

ehalt
Bermittlung bei
eten Laje auf Raten.
Fuchs,
t. gasse Nr. 12.

de
pons
ste
nd Winter-
tur gegen
Concurrenz
zwart:
diek und
ren-Anzug
fl. 4.80
diek und
fl. 6.80
feinat
fl. 12.50
hochfeinat
fl. 16.50
skatof gebend
fl. 5.—
skatof, fein
fl. 9.—
mpl. Loden-
fl. 8.85
Tuch, reine
alon-Anzug
fl. 80-12.—
rt und jeder
als überall.
trilling
lter
schat Bräso
ad franco

KAPITAL
RISIKO und
VERANT-
WORTUNG
ein
ler Verdienst
ectirende wollen ihre
pest an das „neue
blatt“ einsenden.

ucher!
von Illustrationen ver-
Tabakpfeifen und Rauch-
selben erhält Jedermann
rößtes Tabakpfeifen-Ver-
schen Continent, Graz.

ürlich als Zahnputzmittel.
e amerikanische
ERIN-ZAHN-CREME
tärsbehördlich geprüft.
F. A. Sarg's Sohn & Co.
k. k. Hoflieferanten
in Wien.
ern und Parfumeurs
ns bei Herrn Wilh.
Waisbecker.

diesem ihren neuen Beruf vertraut gemacht haben, diesen wird es leichter fallen, sich in die neue Lage ohne viel Anstrengung hineinzufinden, ihnen fallen die ersten sechs Wochen Unterrichts nur halb so schwer, als den verwöhnten Mutterkinder, die früher nur im Elternhause ihren eigenen Willen allein als maßgebend betrachteten. Nicht minderen Vorzugs werden sich jene zu erfreuen haben, die ausgerüstet mit hinlänglichen Schulkenntnissen, gegenüber den in der Schule nachlässig gebliebenen Kollegen, weil sie sich schneller und leichter in ihren neuen Beruf hineinfinden, daher auch mehr berücksichtigt werden.

Ueberhaupt ist, im Ganzen genommen, der Militärdienst seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der nur dreijährigen Dienstzeit, nicht minder durch eine humanere Behandlungsweise seitens der Vorgesetzten, mit Rücksichtnahme darauf, daß selbst die höhere Intelligenz unter dem Gewehre steht, im Vergleich zu dem früheren Soldatenstande nur ein Kinderspiel, und hat derselbe noch den wesentlichen Vorzug, daß alle gebildeten Männer gegenüber den Nichtgebildeten den Anspruch auf irgend eine ärarische Bedienung oder Stellung bevor haben, ja es wird sogar schon beim Eisenbahnwesen die unerlässliche Bedingung gestellt, daß jeder Dienstsuchende ein ausgebildeter Militär sei; daher auch der von Jahr zu Jahr sich steigende Andrang der Einjährig-Freiwilligen.

Es kommt selten etwas Besseres nach!

Wir erlauben uns im Nachstehenden einen ebenso zeitgemäßen wie dem Publikum aus dem Herzen gesprochenen Artikel aus dem „B. Tgl.“ unseren geehrten Lesern zu reproduzieren:

„Das große Wort, welches der Ministerpräsident in rührender Bescheidenheit ausgesprochen hat, scheint auf alle seine Schöpfungen angewendet werden zu können, denn hier kommt in der That selten etwas Besseres nach. Die Regalienablösung mit all' ihren Vorläufern und Nachläufern, diese vielgerühmte Regalienablösung sieht in der Wirklichkeit ganz anders aus, als sie uns von den Minnesängern der Regierungspartei, vor Allen von Julius Horvath — ihm gab der Lieber süßen Mund Apoll — geschildert wurde und zahlreiche Städte und Gemeinden in Ungarn, welche die Wohlthaten der Regalienablösung bereits zu fühlen beginnen, schreien Jeter und Mordio. Dazu kommt noch, daß diesmal die fürsorgliche Hand der Finanzverwaltung oppositionelle Städte und Gemeinden eben so schwer trifft, wie regierungsfreundliche, und daß in Folge dessen keine Meinungsdivergenz über die brutale Härte und leichtsinnige Wirthschaft der Regierung herrscht. In Geldsachen hört bekanntlich die Gemüthlichkeit auf und wenn seine eigene Tasche in Mitleidenschaft gezogen wird, verliert selbst der schwärmerische Verehrer der Regierung seine Begeisterung für das Cabinet. Unter jenen Deputationen, welche aus Städten und Gemeinden in Budapest eingetroffen sind und in den nächsten Stunden beim Finanzminister Klage führen werden, über ungerechte und schlechte, ungesetzliche und unvernünftige Art der Regalienablösung, befinden sich fast nur Anhänger der Regierungspartei. Die Mitglieder dieser Partei dürften den Finanzminister überzeugen, daß weder angeborene Oppositionslust noch politische Mancune die Triebfeder ihrer Aktion sind, sondern daß

arme Marietta, O, Signora, denken Sie, ich sei, was ich heute vorstellte, und die Thorheit, ins Licht zu flattern, habe mir den Tod gebracht!“ Die Marchesa lachte auf: „Ich denke, Du bist eine — — — und wirst augenblicklich den Saal verlassen!“ Darauf hörte ich einen leisen Aufschrei und die Marchesa stürzte an mir vorüber und in das Gemüth der Gäste.

Da sich in diesem Augenblicke ein Pärchen der Nische näherte, trat ich vor ihm hinein und fand den Schmetterling figurlich schon halb verbrannt — sein schlanker Leib zitterte wie im Krampfe. Ich faßte sacht seine Hände, zog sie vom Antlitz und sagte: „Marietta!“ — ja, es war Marietta, die Jose der Marchesa, ich entsann mich, sie einige Male ganz flüchtig gesehen zu haben — „Marietta“ so sagte ich sanft, „nimm die Maske vor, du kannst nicht hier bleiben und erlaube mir, daß ich dich in meinem Wagen zu Hause führe.“ Sie sah mich mit einem sonderbaren Blick an, „wenn Sie selbst hier bleiben, Conte!“ — „Mein Wort, Du fährst allein!“

Am nächsten Tage sprach ich bei der Marchesa vor. Sie empfing mich kalt und ruhig. „Frau Marchesa,“ so sprach ich sie an und berührte mit meinen Lippen ihre sammetweiche Hand. „Sie befinden sich hoffentlich sehr wohl — Ihr Aussehen ist prächtig!“

„Das ist eine allgemeine Redensart, Conte — aber das Besondere, das dahinter steckt?“ Sie jagte das mit einem reizenden Lächeln. — „Der Palast Tocchi birgt eine Perle, die ich auf meinem Stammbaum zu pflöpfen den schlichsten Wunsch hege.“ Ein feines Lächeln umspielte abermals das Antlitz der schönen Frau und sie sagte leise: „Da Sie so gütig sind, mich mit einer Perle zu vergleichen —“ „Nun, Marchesa?“ so fragte ich ebenfalls lächelnd. — „So bedauere ich nur das Eine,“ fuhr sie fort, „daß Ihre Sehnsucht nach Perlen etwas veripätet kommt: ich habe mich gestern mit dem Grafen X. verlobt.“ — „Ich erwiderte: „Sie hatten es eilig — trotzdem kommt

selbst der beste Mameluk nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Finanzministerium nicht gefällt.

Die Klagen, welche wider das Finanzministerium erhoben werden, sind mancherlei. Vor Allem behauptet man, daß die Finanzorgane sich bei der Ablösung nicht an die gesetzlich vorgeschriebenen Normen halten. In Folge dessen werden eine ganze Menge von Prozessen unvermeidlich sein. Doch auch solchen Regalienbesitzern, welche keinerlei Rücksicht verlangen, sondern nur dasjenige fordern, wozu sie volles Recht haben, werden Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und es tritt sichtlich die Tendenz zu Tage, einzelne Personen zu schädigen, während man anderen Personen — besonders hohen Herren — gegenüber in der Coulanze vielleicht zu weit geht. Es scheint, daß vor dem Finanzministerium, resp. dessen Organen nicht alle Menschen gleich sind. Dagegen darf behauptet werden, daß man den Städten und Gemeinden als solchen mit der gleichen Rücksichtslosigkeit entgegen kommt. Bekanntlich verfügt das Gesetz über die Ablösung der Regalien, daß die Städte und die Gemeinden bei der Verpachtung des Schankrechtes in erster Linie zu berücksichtigen sind. Kommt mit den Städten oder den Gemeinden keine Vereinbarung zu Stande, so kann die Regierung mit Privaten unterhandeln. Dieser Umstand wird nun von der Regierung ausgenützt. Mit diesem „Pächter“ wird gedroht; er ist das Schreckgespenst der Städte und Dörfer, und die Regierung fordert enorme Pachtsummen. Umsonst wird bewiesen, daß die Einnahmen tief unter der geforderten Pachtsumme liegen, das Finanzministerium sagt: „Und bist du nicht willig, so brauche ich Gewalt, bezahle du nur nicht die verlangte Summe, so sende ich dir einen Pächter.“

Und vor diesem „Pächter“ zittert man im ganzen Lande. Ein vages Gerücht behauptet, daß dieser Pächter alle Wirthshäuser, die ihm nicht passen, ruinieren könne, daß er das Recht besäße, Schanklizenzen zu erteilen, daß er sich selbst Wirthshäuser errichten, alle anderen Wirthshäuser durch theuere Lizenzen unrentabel machen, und daß er schließlich jeden Wirth chikanieren und quälen würde, so zwar, daß er alle Wirths, die sich nicht auf Gnade und Ungnade ergeben, zu Grunde richten müsse. Diese Auffassung ist allerdings übertrieben, denn der ominöse § 56, der den fremden Pächtern bis zum Jahre 1893 das Recht der Ertheilung von Schanklizenzen verleiht, darf schließlich (trotz seiner unglückseligen Fassung) nicht mißbraucht werden. Doch vorgesehen ist immer besser als nachbedacht und wir billigen und begreifen vollkommen die Aufregung, die vor Allem in unseren Städten herrscht, die nicht Tausende von Bürgern der Gefahr eines Ruins aussetzen wollen und die lieber die ungerechten Forderungen acceptiren, in der bestimmten Voraussetzung allerdings, daß sie nur ein Jahr diese übertriebenen hohe Summe bezahlen müssen. In der nächsten Zeit werden übrigens, wie erwähnt, zahlreiche städtische Deputationen direkt mit dem Finanzminister in Fühlung treten und ihm alle berechtigten Beschwerden vortragen. Sollte der Finanzminister sich auf seinen Schein stützen, dann müssen die Städte und Gemeinden entweder bezahlen, was man von ihnen verlangt, oder sie bekommen einen fremden „Pächter“, der gewiß vor Allem darauf sehen wird, daß er sein Geschäft macht.

meine Sehnsucht nicht veripätet. Ich habe nicht gesprochen von dem strahlenden, für mich leider unerreichbaren Gestein des Hauses Tocchi — ich spreche ja nur von einer Perle, von einer kleinen, netten Perle, womit man allenfalls eine Kammerzose auszeichnen kann.“

Die Marchesa zuckte heftig zusammen, aber beherrschte sich schnell. „Wollen Sie meine Zose heiraten?“ fragte sie höhnisch.

„In der That, ich komme, Sie um die Hand Ihrer Zose zu bitten.“

„Dio mio, auch Sie haben sich beeilt und eben noch den richtigen Augenblick erhascht, eine Braut aus dem Palaste Tocchi zu holen. Später hätten Sie sich ihre Braut von der Straße auflesen müssen.“

Fünf Minuten nachher fand ich Marietta in ihrer Kammer, sie packte eben ihren Koffer und weinte. Als sie mich erblickte, lächelte sie unter Thränen. — „Haben Sie schon ein schönes Frauenantlitz unter Thränen lächeln gesehen?“

So erzählte mir in einem Athem der Conte Piombini in seinem Palazzo am Corso Capovour, und war im besten Zuge, als die Thüre sich öffnete und eine liebliche, stattliche Frau von großer Schönheit eintrat. „Meine Liebe,“ rief der Hausherr, „ich stelle dir einen guten Bekannten und Freund aus Triest vor!“ Er mochte meinen befremdeten Blick wahrgenommen haben, denn er unterbrach rasch meinen Gedankengang. „Ich habe soeben von Dir gesprochen, Marietta!“ — Also Marietta — diese schöne, vornehme Frau, die ehemalige Zose Marietta! — Die Dame jedoch sagte, mich begrüßend: „Es freut mich immer, wenn mein Gemal von mir spricht, da er von Abwesenheit nur Gutes spricht. Daß er mich aber Marietta statt Maria nannte, das beweist mir, daß Sie ein sehr guter Freund von ihm sind und deshalb heiße ich Sie in unserem Hause doppelt herzlich willkommen.“

—II.

Leider sind sehr viele Städte, sehr viele Gemeinden in Ungarn nicht in der Lage, dem Verlangen des Finanzministeriums nachkommen zu können, und für diese ist die vielgepriesene Regalienablösung eine Katastrophe. Es werden eine Menge von braven Bürgern um ihren Erwerb kommen und viele Familien an den Bettelstab gelangen. Doch damit ist es leider noch nicht abgethan. Der Konsument wird abermals die Kosten mitzutragen haben, denn die „freie Konkurrenz“, von welcher man gefaselt hat, kann der „Pächter“ in den meisten Fällen zu nichte machen. Wenn wir überdenken, was uns diese Regalienablösung bisher direkt und indirect gebracht hat, so fühlen wir uns ganz und gar nicht begeistert. Die Spiritusindustrie ist ruiniert, die Branntweinpreise sind für den kleinen Mann fast unerschwinglich geworden. Tausende von braven Bürgern droht die Gefahr, vom Erwerb zu kommen, die Staatsschulden wachsen, das Defizit bleibt — fürwahr, es kommt unter diesem Regime nichts Besseres nach.

Vermischte Nachrichten.

* **Erweiterung des Zonenstems.** Sämmtliche Direktoren der ungarländischen Privatbahnen waren vorigen Freitag zu einer Konferenz einberufen, um die Mittel und Wege zu berathen, auf welche Weise der Zonenarif auf sämmtlichen unter staatlicher Garantie stehenden, oder durch den Staat verwalteten Privatbahnen eingeführt werden könnte. Es wurde auch eine private Einigung erzielt, so daß schon in der aller kürzesten Zeit auf sämmtlichen Bahnen Ungarns mit Ausnahme der Südbahn und der West-ung. Staatsbahn der Zonenarif eingeführt sein wird. Der definitive Zeitpunkt für die Einführung des Zonenarifes ist noch nicht festgestellt, doch dürften die Vorbereitungen bis 1. November vollendet sein.

* **Eisenbahn-Unglück.** Avellino, 1. Oktober. In der letzten Nacht hat in einem Tunnel zwischen Ariano und Pianerottolo ein Zusammenstoß zweier Personenzüge stattgefunden, welche von Neapel und Foggia kamen. Wie es heißt, wurden zwanzig Waggons zertrümmert. Die Anzahl der Opfer ist unbekannt, doch spricht man gerüchweise von mehr als dreißig Todten und Verwundeten. Todt sind darunter 6 Pionniersoldaten.

* **Die armen Einsernoten.** Die lieblichen blauen neuen Einsernoten haben viel mehr Gesprächsstoff, als die sonst bei der Emission neuer Geldarten der Fall zu sein pflegt. Die Ursache zu diesen zumeist abfälligen Gesprächen gab der Umstand, daß die Farbe der neuen Einsernoten rasch abschloß. Wie die „Fr. Ztg.“ aus Wien erzählt, werden in der Staatsdruckerei Versuche mit einer neuen Farbe gemacht, welche haltbarer, und sich auch auf den Noten gefälliger präsentiren soll. Insbesondere auf die Ausföhrung des Medaillons, welches auf den jetzigen Noten bekanntlich am wenigsten gelungen erscheint, soll eine größere Sorgfalt verwendet werden. Die jetzige blaue Farbe wickelt sich so rasch ab, daß Noten, welche bereits einen größeren Umlauf mitgemacht haben, schon in der kurzen Zeit ihrer Emission ein geradezu häßliches Ansehen bekommen haben und insbesondere das Medaillon fast vollständig vermischt erscheint. Das neuartige Papier der Noten dagegen bewährt sich ganz gut. Sobald die Versuche mit der neuen Farbe in alleinst befriedigender Weise abgeschlossen sind, wird der Druck der Noten mit derselben in Angriff genommen werden.

* **Auch ein Bulletin.** Wenn große Männer schwer erkranken, so werden Bulletins ausgegeben, welche die einzelnen Phasen im Besinden des Patienten der theilnahmenvollen Welt melden. Neuestens droht aber berühmten menschlichen Größen eine gefährliche Konkurrenz durch berühmte — Rennpferde zu entstehen. Es mag nun angehen, wenn die Erkrankung oder auch Gefundung eines Rennpferdes gemeldet wird, aber es ist doch des Guten zu viel, wenn man liest: „Wie wir hören, befindet sich „Triumph“ auf dem Wege der Besserung; gestern (Donnerstag) hat er bereits ein wenig Hafer gegessen und ein Glas Wein getrunken.“ So war, Wort für Wort in einem Budapestener Sportblatte zu lesen.

* **Stuttgart 2. Oktober.** Gestern Vormittags 11 Uhr ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück in der Nähe von Stuttgart. Nach den amtlichen Nachrichten des Staatsanzeigers, liegt die Ursache in einem Zusammenstoße des von Böblingen kommenden Zuges Nr. 222 mit einer dem von Stuttgart kommenden Zuge Nr. 223 a) nachgesandten Schiebemaschine. Die Lokomotiven sind entgleist, drei Personenwagen wurden zertrümmert, einer schwer beschädigt, 7 Personen wurden getödtet, gegen 50 verwundet. Die amtliche Liste führt 43 Verwundete an, darunter 8 leichte. Unter den Verwundeten befindet sich Franz Engel aus Glatz in Schlesien, ein Badener, ein Elsässer, sonst Württemberger. Ärztliche Hilfe war schnell zur Stelle.

* **Zeichen der Zeit.** Aufmerksame Zeitungsleser finden im Inzeratentheile der Blätter reichliche Gelegenheit, die sozialen Zeitverhältnisse zu studiren. So enthält z. B. die „Wiener Allgemeine“ in ihrer gestrigen Nummer ein Inzerat, das in dieser Hinsicht charakteristisch ist. Ein Dirn bittet da „gegen Verhinderung von Schreiberarbeit oder sonstiger Dienste“ um Ueberlassung einer — Schlafstelle! Der Inzerent, der Dirn ist in einem Wiener Ministerium, hat in einem Begleitschreiben um unentgeltliche Aufnahme dieses in seiner Knappheit und Schlichtheit wirklich herzerweichenden Hilferufes ersucht, eine Bitte, die die Redaktion der „Wiener Allgemeinen“ selbstverständlich gerne erfüllte. Jedem Leser wird sich aber wohl angeichts so bitteren Glends der Gedanke aufdrängen, daß es weit notwendiger wäre, die Bezüge der kleineren Beamten zu regeln, als — deren Kleiderordnung.

* **Was die** einem Waggon zuges ereignete ein Mitreisender Fellen eine „haarmand konnte sein terhaltung wollte wurde das Schwe weiblichen Stimme mit einem Mal de dann allseitige ur bis dahin auf de dieser war jedoch auf einen anderen des Erwähnten einen zärtlichen harten Ruß sich a bart vorfinden, i theilige Brautiga kann für das M sich keinen Schun Wiederholungsfal

* **Steinam** der zur Einweihu Minister Szila ihm gebrachten Fe verbinder sein bringen“. Wän Differenzen zwis Zeitpunktes zur

* **In der** rig-Freiwillige zu deßky Nr. 5 ein jungen glücklich den Meisten der stattfinden konnte aus allen Wüder erhielten, daß da sonders in Gans Zeit hieher komm

* **Die Zrr** dem Rathhau: i chenen Tobucht u befindet sich auch hat die Tobucht deren Einlieferung bis sie etwa erneu dürften, bekommt.

* **Deputati** heit des Herrn W begab sich auch e Herren Bürgerme Johann Major Johann Matit berger und W als Vertretung und wurden huld

* **Vom W** Reif und zwar j die Akazienbäume die untrüglichen frühen und anda den, gerade wo d dienst rarer wird wenn man an die weißen Trauben mißten. In diese näher dem Drei tät nach kommen. Produkt liefern. lizenzlöser von W

* **Bemerke** cher Fast die hi noch am Lager h auszufenken, w drängt, wie man von 24 fr. auf 2 16 fr. per Liter gen vor Zusleben als suche man zu bodenlosen Staats Gile nichts. Die keit kein Geld, die zubeuten. Wir w keiner Temperenz Feder von selber den anzufügen ve

* **Ein Kol** welcher als Tru Tagen wieder e ihn sein Weib m ging und ihn au zurebete, nachhan Mädchen durch i statt nachhauje z

iele Gemein-
berlangen des
n, und für
g eine Kata-
den Bürgern
ilien an den
er noch nicht
die Kosten
urrenz", von
ter" in den
wir überden-
er direkt und
anz und gar
ruiniert, die
ann fast un-
den Bürgern
die Staats-
fürwahr, es
es nach.

en.

Sämtliche
waren vor-
die Mittel
Zonentarif
ehenden, ober
eingeführt
Einigung er-
auf sämtl.
Eüdbahn und
geführt sein
führung des
dürften die
Oktober. In
schen Ariano
Personenzüge
kamen. Wie
hert. Die An-
man gerücht-
Berwundeten.

chen blauen
off, als die
Fall zu sein
Gesprächen
Einfernnoten
erfährt, wer-
neuen Farbe
den Noten
die Ausfüh-
rigen Noten
ll eine grö-
blaue Farbe
bereits einen
der kurzen
ehen bekom-
ast vollstän-
der Noten
e Verjuche
Weise abge-
berleiben in

inner schwer
che die ein-
teilnahms-
ten mensch-
lich berühmte
gehen, wenn
Kempferdes
viel, wenn
umpy" auf
hat er be-
ein getrun-
fter Sport-

ags 11 Uhr
der Nähe
des Staats-
ntöße des
nacheinander
gleist, drei
per beschä-
rwundet.
nf, darun-
sch Franz
in Elsäßer,
zur Stelle.

gsleser fin-
Belegenheit,
hält z. B.
ammer ein
n. Ein Di-
arbeit oder
chlaststelle!
Ministerium
liche Auf-
eit wirklich
die Redac-
gerne er-
htis so bit-
weis not-
ten zu re-

*** Was die Tunnels nicht Alles anküsten!** In einem Waggon zweiter Classe des Frankfurt-Kölnener Schnellzuges ereignete sich kürzlich — so schreibt der „Cur. Kor.“ ein Mitreisender — bei der Durchfahrt bei dem Voreley-Felsen eine „haarige“ Geschichte. Es war sehr dunkel, Niemand konnte seinen Nachbar erkennen, und auch eine Unterhaltung wollte sich auf diese Weise nicht anknüpfen. Da wurde das Schweigen plötzlich durch die naive Frage einer weiblichen Stimme unterbrochen: „Karl, wo hast Du denn mit einem Mal den Schnurrbart her?“ Kurzes Schweigen, dann allseitige ungeheure Heiterkeit. Die junge Dame hatte bis dahin auf der Reise neben ihrem Bräutigam gesessen; dieser war jedoch beim Einsteigen kurz vorher im Gedränge auf einen anderen Platz gerathen. Derjenige Reisende, der des Erwähnten Stelle eingenommen hatte, fühlte plötzlich einen zärtlichen Händedruck, wonach zwei Lippen mit herzhaftem Kuß sich auf die seinen pressten und dort den Schnurrbart vorfanden, der jenen Ausruf veranlaßte. Der benachtheiligte Bräutigam tröstete sich mit dem Kraftspruch: Wer kann für das Malheur“, und meinte gemüthlich, er werde sich seinen Schnurrbart wachsen lassen, damit auch im Wiederholungsfall der Irrthum gleich erkennbar sei.

*** Steinamanger, 2. October.** Es ist aufgefallen, daß der zur Einweihung des neuen Justizpalastes hier weilende Minister Szilágyi in seiner gestrigen Rede nach dem ihm gebrachten Fadelzuge den Fall betonte, „daß er vielleicht verhindert sein könnte, seine Pläne zur Ausführung zu bringen“. Man bringt dies in Beziehung zu angeblichen Differenzen zwischen Tisza und Szilágyi betreff des Zeitpunktes zur Effectuierung der Verwaltungsreform.

Locales.

*** In der heurigen Rekrutierung** sind 14 Einjährig-Freiwillige zum hiesigen Husaren-Regimente Graf Radetzky Nr. 5 eingerückt und die Vorjährigen haben ihre Prüfungen glücklich überstanden. Es ist unbegreiflich, wie bei den Meisten der Neueingrückten solches Mißverständnis stattgefunden konnte, daß nämlich dieselben zuerst nach Wien aus allen Windrojen fuhren und erst dort die Nachricht erhielten, daß das 5. Husaren-Regiment noch nicht dort, sondern in Güns stationirt ist, daher alle auf die kurze Zeit hieher kommen mußten.

*** Die Irriinnige** Katharina Kasper, die auf dem Rathhause internirt ist und die man der ausgebrochenen Tobtsucht wegen nach Budapest transportiren wollte, befindet sich ansehnend im Stadium der Besserung und hat die Tobtsucht fast gänzlich nachgelassen, daher man mit deren Einlieferung in die Irrenanstalt noch zuwarten will, bis sie etwa erneute Anfälle, die wohl kaum ausbleiben dürften, bekommt.

*** Deputation.** Mittwoch, gelegentlich der Anwesenheit des Herrn Ministers Szilágyi in Steinamanger, begab sich auch eine Deputation von Güns, nämlich die Herren Bürgermeister Franz Tipka, Propst-Stadtpfarrer Johann Major, Fiskal Markovits und die Privaten Johann Matits, Johann Lauringer, Ant. Freyberger und Wilhelm Schindler, dahin und machten als Vertretung der Commune Güns ihre Anwartsung und wurden huldreich von dem Herrn Minister empfangen.

*** Vom Wetter.** Am 4. October fiel heuer der erste Reif und zwar so intensiv, daß die Blumen im Freien und die Akazienbäume wie heiß überbrüht dastehen. Es sind die untrüglichen Anzeichen vorhanden, daß wir einen frühen und andauernden Winter für heuer bekommen werden, gerade wo die Nahrungsmittel theurer und der Verdienst rarer wird. Ein gewisses Frösteln überkommt Einem wenn man an die Weinlese denkt, namentlich, wenn die weißen Trauben noch vor 14 Tagen eingeheimst werden müßten. In diesem Falle dürfte der heurige Günser Weiße näher dem Drei-Männerwein als dem 68-er seiner Qualität nach kommen. Der Burgunder wird noch ein leidliches Produkt liefern. Schlechte Aussicht für die neuen Schanklizenzlöser von Neujahr an.

*** Bemerkenswerth** bleibt es für Güns, mit welcher Hast die hiesigen Weingartenbesitzer trachten, ihren noch am Lager habenden Vorrath möglichst vor Neujahr auszuschenken, wie Zeiger an Zeiger in den Gassen sich drängt, wie man selbst mit den zumeist zu hohen Preisen von 24 fr. auf 20 fr., von 20 fr. auf 18 und sogar auf 16 fr. per Liter herunter gefallen ist, nur um loszuschlagen vor Insubletrenten der neuen Schanksteuer. Es scheint, als suche man zu retten, was noch zu retten vor dem bodenlosen Staatsfädel ist. Leider aber nützt all' diese Eile nichts. Die Leute haben selbst bei dieser Weinbilligkeit kein Geld, diese Gelegenheit in erhöhtem Maße auszubenten. Wir werden diesen bevorstehenden langen Winter keiner Temperenzler bedürfen, den Brodsack hängt sich Jeder von selber höher. Ein Glück, wer sich den Umständen anzufügen vermag.

*** Ein Rohheitsact.** Der hiesige Tagelöhner Roth, welcher als Trunkenbold bekannt ist, hatte vor einigen Tagen wieder einen ordentlichen Schnapsrausch, daher ihn sein Weib mit einem vier Jahre alten Mädchen suchen ging und ihn auch am Plage trafen, wo das Weib ihn zurebete, nachhause zu gehen und ihm besonders das kleine Mädchen durch ihr Bitten zu erweichen suchte, worauf er statt nachhause zu gehen, das arme Kind bei der Brust

packte und derart an die Mauer anschlug, daß demselben das Blut durch Nase und Mund entfloß. Roth ergriff nach diesem rohen Acte die Flucht und konnte durch die Polizei, welche ihn suchte, noch nicht auffindig gemacht werden.

*** Beinahe ertrunken.** Der Tagelöhner Johann Koczor, der gern ein Gläschen über den Durst trinkt, ging dieser Tage in nicht mehr ganz nüchternem Zustande über die Johannisbrücke nach Hauje, und hatte das Unglück, durch seine schwankende Bewegung das Gleichgewicht zu verlieren und kopfüber in den Fluß zu stürzen, in dem er gewiß sein Ende gefunden hätte, wenn nicht zufällig die anwesenden Wächter Josef Kleinrath und Alexander Krug ihn bemerkten und aus dem ernüchternden Bade herausgezogen hätten.

*** Die Klagen** über Diebstähle im hiesigen Weingebirge mehren sich von Tag zu Tag, aber nicht sowohl die entwendeten Trauben, als vielmehr die Devastirung der Weinstöcke und der zertretenen Menge von Trauben, die beim Stehlen vernichtet werden, berechtigen zu solchen Klagen. Was nützen auch die einzelnen Weinbäuer mit ihren einläufigen Puffern, mit welchen sie nicht einmal Hasen schrecken können!

*** Berichtigung.** Die für den 28. September angesagte Dilettanten-Vorstellung des „Kaufmännischen Club“ wird unvorhersehender Hindernisse wegen erst am 12. October 1889 abgehalten werden. Die vorzutragenden zwei Piecen sind: 1. „Ohne Paß“, Lustspiel in einem Aufzuge und 2. „Auf den Knien“, Lustspiel in einem Akt von Emil Blaas.

* Die einzige bewährte Heilmethode bei Bright's Nierenkrankheit und allen Krankheiten der Nieren ist eine gründliche Behandlung mit „Warner's Safe Cure“ und die damit verbundenen diätetischen Maßregeln. Sehr viele Fälle sind dadurch geheilt worden, nachdem alle anderen Mittel erfolglos gewesen sind, was Hunderte von Geheilten bestätigen.

In den bekannten Apotheken zu haben, Haupt-Depot: Salvator-Apothek in Preßburg.

Gingefendet.

Herr Franz Kaver Stransky v. Greifenfels ist am 29. September 4 Uhr Morgens an Lungentzündung und Gehirn lähmung in Wien verstorben und wurde standesgemäß am 1. October 3 Uhr Nachmittag im Centralfriedhofe begraben.

Der Verbliebene war ein herzenguter, überaus gefälliger Charakter! Wie jeder Mensch hatte er seine Feinde, aber auch viele Gönner im Kreise achtbarer Bürger. Besonders ist hervorzuheben, daß er in seinen beschiedenen Verhältnissen ein sehr liebevoller Gatte und Vater war. Friede seiner Asche!

Kundmachung.

Laut hohen Erlasses des k. u. Handelsministeriums vom 11. September l. J., Z. 45.371, wurde die Direction der k. u. Staatsbahnen angewiesen, für den Transport von Feinsterrahm eine Begünstigung in der Weise zu gewähren, daß bei einer Aufgabe von 5000 Kilogramm die Sätze der Classe A des Lokaltarifses, bei der Aufgabe welcher Menge immer aber die Sätze der Classe II desselben Tarifes zur Anwendung kommen, wovon die Interessenten hiemit verständigt werden.

Dedenburg, den 15. September 1889.

Die Distriktual-, Handels- und Gewerbekammer.

Güns'er Todtenliste

vom Monate September 1889.

Katharina Haln, Beamtenwitwe, l., 74 J., Maras-mus. — Jolanta Molnár, l., 13 J., Tuberkulose. — Gabriel Molnár, Tagelöhnerskind, l., 4 M., Fraisen. — Hermine Marton, Tuchmachersgattin, ev., 45 J., Tuberkulose. — Franz Nemeth, Bäckergehilfe, l., 22 J., Tuberkulose. — Marie Willer, Beamtenwitwe, l., 47 J., Magen- und Gedärmentzündung. — Emelda Smoli, Dominikaner-Konne, l., 32 J., Lungentuberkulose. — Johann Bauer, Hauer, l., 35 J., Magengeschwür. — Johann Prach, Tischmensch, l., 81 J., Tuberkulose. — Franz Sarang, Lohnkutscher, l., 65 J., Blasenkrebs.

Literarisches.

Pränumerations-Einladung.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erscheint in einer einzigen großen Hauptausgabe um 6 Uhr Abends, bringt alle Nachrichten 12 Stunden früher als die anderen Wiener Zeitungen, steht aber dabei weder an Reichhaltigkeit noch in der Sorgfalt der Redaktion den anderen Wiener Zeitungen nach.

Der Pränumerationspreis der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ beträgt monatlich fl. 1.30, mit portofreier Zusendung vierteljährig fl. 3.75, halbjährig fl. 7.50 und ganzjährig fl. 15. Man abonnirt bei allen Zeitungverfälschern und bei der Administration der „Wiener Allgemeinen Zeitung“, Wien, I., Schulerstraße 14. — Einzelne Exemplare in der Provinz 5 fr.

*** Uj zenemü.** Táborzky Nándor nemzeti zeneműkereskedésében Budapesten IV. kerület, váci utca 30. sz. a. legújabbán megjelent: „Kossuth-dal“ szövegét írta Ábrányi Emil, zenéjét énekhangra zongorakísérettel szerző: id. Ábrányi Kornél. A diszes kiállítású és ép oly költői szövegű mint zenéjü, tiszta magyar jellegű dalnak egy pompás disz-peldányát a kiadó a nagy hazafinak is megküldé szü-letése évforduló napjára.

Szerző e dalt férfinégysesre is átírta, mely a nevezett kiadónál legközelebb szintén meg fog jelenni a hazai magyar dalegyletek használatára. A lendületes szöveg első versszakra így szól:

„Szomorúság könnye ragyog
A magyar nép szemében,
Érted ragyog, Kossuth Lajos,
Mint csillag a setétben.
A hány csillag, mint eltűnik,
A dicső nap ha föl kél:
Könnyeink is eltűnnek
Ha te hozzánk eljönél.“

Az elegáns kiállítású kiadvány melynek a czim-lapját az agg hazafi hű arczképe díszíti, kapható a kiadónál. Ára 1 frt.

*** „Univerjum.“** „Silende Wolken, Segler der Lüfte, wer mit euch wanderte, mit euch schiffte“, diese auf der Galerie des Stadttheaters aufgeschappte Reminiscenz an „Schillern“ declamirt sie mit Pathos und schwingt in der erhabenen Redten die — Widsbürtte, auf deren „glänzende Leistungen“ der Stiefel an der linken Hand wartet. Man muß unwillkürlich lachen, wenn man das Mädel so im Eifer sieht, verzeiht ihr aber gern ihre „dienstwidrige“ Berdehtheit, denn sie ist hübsch, sehr hübsch. Die „Theaterwelt“ nämlich auf dem reizenden Bilde von C. Epitser, welches in vollständigem Lichtdruck an der Spitze des uns eben zugegangenen Heft 1 der Illustrirten österreichisch-ungarischen Familien-Zeitschrift „Univ ersum“ steht. Das „Univerjum“, welches mit dem vorliegenden Heft seinen neuen, sechsten Jahrgang beginnt, hat sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit viele Sympathien zu erwerben und — zu bewahren gewußt weil es seinem Programm, ein echtes Familienblatt zu sein, treu geblieben ist und stets bemüht war, in Wort und Bild das Beste zu bringen. Von diesem Bestreben legt das vorliegende Heft 1 ein beides Zeugniß ab. Der fesselnde, in den höchsten Gesellschaftskreisen spielende Roman der berühmten Dichterin Eufemia Gräfin Wallestein, der unter dem Titel „Die Falkner vom Falkenhof“ den neuen Jahrgang einleitet, dürfte berechtigtes Aufsehen erregen. Wir müssen wenigstens gestehen, daß die ersten Kapitel unsere Erwartung aufs Höchste gespannt haben. Dasselbe gilt von der Erzählung „Die hübsche Schwester von José“ von J. Burnett, die das spanische Volksleben mit süßlicher Gluth schildert. Daran schließen sich die überaus reizende kleine Novelle „Das Marielchen“ von Clara Willer, ferner die hübsch illustrierte Humoreske „Aus meinem Kriegstagebuch“ von Adolf Erich und zahlreiche andere fesselnde und lehrreiche Beiträge, Räthsel, Anekdoten, Miscellen u. s. w. Von den Bilderbeilagen, welche alle wahre Kunstblätter sind, heben wir besonders hervor den doppel-seitigen Holzschnitt „Der abgewiesene Freier“ von J. Margitay, die farbige Wiedergabe des Aquarells „Drei Häschen“ von R. Wehle, „Eine brennende Frage“ von G. Papperitz, „Das wider-spenstige Modell“ von Ludwig Knaus u. s. w. Weiter enthält das Heft außer zahlreichen Textbildern eine Musikbeilage in Gestalt der reizenden Gavotte für Pianoforte „Herzblättchen“ von Herrn. Kch. Abonnements auf das alle 14 Tage erscheinende „Univerjum“, welches nicht nur das beste, sondern auch ange-sichts seiner Reichhaltigkeit das billigste illustrierte Familienblatt ist (Preis eines Quartals incl. Franko-Zusendung 1 fl. 95 fr.) nimmt entgegen die Central-Buch- und Musikalienhandlung Margerzig in Wien, I., Franzensring 22, welche auch auf Wunsch das 1. Heft franco zur Ansicht sendet.

*** Das „Interessante Blatt“** (Wien, Schulerstraße 14) ist das einzige größere illustrierte Blatt, welches in Oester-reich erscheint. Die hervorragenden Leistungen dieses Blattes lassen jede Concurrnz im Vorhinein aussichtslos erscheinen und man könnte beinahe sagen, daß das „Interessante Blatt“ ein Monopol besitzt, allerdings ein legitimes, auf Tüchtigkeit und Billigkeit beruhendes, durch seine eigenen Verdienste geschaffenes Monopol. Die Leistungsfähigkeit des „Interessanten Blattes“ ist eine geradezu staunenerregende. Mit einer in den Annalen der Illustrationsjournalistik geradezu unerhörten Raschheit folgt das „Interessante Blatt“ den interessanten Ereignissen in Wort und Bild und kein bemerkenswerther Vorfall, wo immer er sich ereignen mag, entgeht dem Scharfblick der Redaction und ihrem künstlerischen, in allen Theilen Europas dislocirten Stabe von hervorragenden Zeichnern. Ein Bild für den mannigfachen Inhalt des Blattes bietet die letzte Nummer des Quartals. Diefelbe enthält folgende Illustrationen: Ein weiblicher Bandit. — Von Bienen attackirt. — Das Schlachtfeld in „Wild-Amerika“. — Der Selbstmord einer Waffensinnigen. — Der Sardsellenfang an der forstlichen Kiste. — Eine Bicycle-Locomotive. — Der größte Strik der Welt. — Ein weibliches Jagdcostüm. — Leonce und Volla. — Der Carabinieri als Postconductor. — Die Katastrophe in Antwerpen. — Außerdem enthält diese Nummer zwei spannend geschriebene Novellen, eine Hochschonhan (Tutti-Frutti), Theaterberichte u. — Eine besondere Specialität des „Interessanten Blattes“ sind die Preisräthsel, für deren Lösung das „Interessante Blatt“ den Preis von 100 fl. aussetzt. Bisher hat das „Interessante Blatt“ an glückliche Preis-räthselgewinner fl. 2900 ö. W. bezahlt. — Das Abonnement beträgt vierteljährlich fl. 1.35. Einzelne Nummern sind bei allen Zeitungsverfälschern zu haben.

*** „An der schönen blauen Donau.“** Belletristisch-musikalische Zeitschrift. Chef-Redacteur: Dr. F. Mamroth. Jährlich 24 Hefte in eleganter Ausstattung. Vierter Jahrgang 1889. Die „Schöne blaue Donau“ bringt durchaus nur Originalbeiträge namhafter Schriftsteller: Novellen, Erzählungen, Feuilletons, Gedichte, Haustheater u. und bietet eine Fülle reichhaltigen und anregenden Stoffes zur Unterhaltung. — Briefkasten, Schach, Rebus- und Räthselzeitung bilden eine stets willkommene Beigabe. Jedem Hefte wird ein künstlerisch ausgeführtes Porträt (hervorragender Zeitgenossen: Souveräne, Schriftsteller, Künstler u.) sowie eine Musikbeilage — bisher ungedruckte Original-Compositionen für Clavier, Gesang u. — und ein Inseratentheil angefügt. — Unser Blatt „An der schönen blauen Donau“ im vierten Jahre seines Bestehens, dokumentirt durch vorzügliche Ausstattung, gebiegenes und abwechslungsreichen Inhalt, daß es Ziele verfolgt, welche dasselbe berechtigten, mit in die erste Reihe der besten Familienblätter gestellt zu werden. Weit über die Grenzen Oesterreich-Ungarns hinaus zahlreich verbreitet, wird sich dasselbe gewiß noch viele neue Freunde erwerben. — „An der schönen blauen Donau“ kostet: Vierteljährig (6 Hefte) fl. 1.10; halbjährig (12 Hefte) fl. 2.16; ganzjährig (24 Hefte) fl. 4.20; einzelne Hefte mit Kreuzband franco á 20 fr. (in Briefmarken.) Abonnementbeträge werden mit Postanweisung erbeten. Eigenthum, Verlag und Administration von „An der schönen blauen Donau“ (Josef Eberle & Co.), Wien, VII., Seidengasse 7.

